

Aus dem Leben einer Gottesbraut.

St. Josephsgärtchen.

Der hl. Joseph, Schutzpatron der Priester.

(Fortsetzung.)

Der hl. Joseph ist namentlich auch ein mächtiger Helfer der Priester, wenn es gilt, hartnäckige Sünder zu bekehren. Ein frommer Ordensmann, dem die Befehrung eines nahen Anverwandten sehr am Herzen lag, nahm, als alle Bitten, Ermahnungen und Vorstellungen fruchtlos waren, seine Zuflucht zum hl. Joseph und hielt mit zwei gleichgesinnten Freunden zu dessen Ehre eine neuntägige Andacht. Dieselbe war noch nicht zu Ende, als der erwähnte Verwandte so gefährlich krank wurde, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Beim Anblick des Todes gingen ihm die Augen auf; er bereute aufrichtig alle seine Sünden und legte eine Generalbeichte ab. Kurz darauf besserte sich sein Zustand wieder und er begann langsam zu genesen. Er blieb den guten Vorsätzen, die er angesichts des göttlichen Strafgerichtes gemacht hatte, treu und verbrachte den Rest seines Lebens in Ausübung frommer Werke.

Abbe' Grenet erzählt in seinem Propagateur des St. Joseph: „Ich kannte einen jungen Spiritisten, der sich rücksichtslos dem Spiel und jeglichem Sinnen-genuß hingab. Eines Tages händigte ich ihm, als er eben eine längere Reise antreten wollte, eine Medaille des hl. Joseph ein mit den Worten: „Bewahren Sie dieselbe recht gut; sie wird Sie beschützen, und dessen haben Sie dringend nötig.“

Sechs Wochen später wurde der junge Mann in Montelimar plötzlich von einer heftigen Krankheit überfallen; er bekam Krämpfe und Erstickungsanfälle, wie er sie noch nie gehabt hatte. Wie er nun so in Todesängsten dalag und schon glaubte, daß ihn die Hölle auf ewig verschlingen würde, raffte er seine letzten Kräfte zusammen, schleppte sich zu der Stelle, wo sein Noth hing, und nahm aus der Tasche die Medaille des hl. Joseph heraus. Er drückte sie an seine Lippen und beschwört den glorreichen Patriarchen, Fürbitte bei Gott für ihn einzulegen. Zugleich gelobt er sich zu bekehren und bei erster Gelegenheit eine Lebensbeichte abzulegen, falls ihm Gott das Leben verlängern würde, das er bisher so sehr mißbraucht habe.

Raum hatte er dies Gelöbniß gemacht, da hörten plötzlich alle seine Schmerzen auf und er fiel in einen erquickenden Schlaf. Am nächsten Morgen legte er eine recht reumütige Beichte ab, was er seit zehn Jahren nicht mehr getan hatte. Seitdem ist er vom größten Vertrauen zum hl. Joseph erfüllt, und um dem Himmel seine Dankbarkeit zu bezeugen, hat er verschiedene Pilgerreisen unternommen, unter anderem eine nach Jerusalem und Loreto. Er kam auch zum Grabe der hl. M. Magdalena, vergoß daselbst reichliche Tränen und dankte dem I. Gott, daß er dem Uebermaße seiner Sünden ein Uebermaß von Gnaden entgegen-
gesetzt habe.“

Ähnliche Beispiele ließen sich noch viele anführen. Die Priester und Missionäre kennen in diesem Stücke die Macht des hl. Joseph und daher pflegen sie in ihren Predigten dringend darauf hinzuweisen, während der Dauer einer Mission namentlich auch den hl. Joseph anzurufen als besonderen Patron zur

Bekehrung der Sünder. Sie wissen eben aus langjähriger Erfahrung, wie viel Segen durch die Vermittlung des hl. Joseph den Gläubigen zu teil wird.

Aus dem Leben einer Gottesbraut.

(Fortsetzung.)

Verstärkungen beim Gebete. — Doktor Wesener erzählt: „Als ich einmal das Gespräch auf das Gebet lenkte und sagte, daß nach meiner Uebersetzung das wahre Gebet in treuer Pflichterfüllung und in Uebung der Nächstenliebe bestehe, daß ich aber doch wissen möchte, wie sie in stundenlangem Gebet verharren und alles um sich her vergessen und sich gleichsam in Gott verlieren könne, antwortete sie:

„Denken Sie einmal nach, ob es nicht möglich ist, daß sich jemand so sehr in die Lesung eines schönen Buches vertiefe, um darüber alles um sich her zu vergessen? Wie aber, wenn jemand mit Gott selbst sich unterhält, der ja die Urquelle alles Schönen ist, soll er sich in dieses Gespräch nicht ganz verlieren können? Fangen Sie einmal in Demut die Anbetung Gottes an, und es wird das weitere auch Ihnen werden.“

Ich entgegnete ihr mit der Hinweisung auf die Versuchungen, welche der Mensch vom bösen Feinde zu erleiden habe, und sie antwortete: „Es ist wahr, der böse Feind sucht den Menschen am Gebet zu hindern, und je eifriger er ist, um so mehr sucht jener ihn anzufechten. Es ist mir hierüber einmal ein Gleichniß gezeigt worden:

Ich fand mich in einer schönen Kirche und sah drei Frauen im Gebet, hinter ihnen aber eine häßliche Gestalt. Diese schmeichelte der ersten der Frauen, welche darüber in Schlaf fiel. Darauf ging die Gestalt zu der zweiten, suchte auch diese in Schlaf zu bringen; vermochte es aber doch nicht völlig. Die Dritte aber wurde von der Gestalt geschlagen und mißhandelt, daß ich ein großes Mitleid mit ihr empfand. Verwundert fragte ich meinen Führer, was dies zu bedeuten habe, und erhielt zur Antwort:

Es ist dies ein Sinnbild des Gebetes. Die erste Frau war ohne Ernst und Eifer, darum hatte sie der böse Feind bald eingeschlafert. Die zweite war besser, aber dennoch lau; die dritte war gut und ihr Gebet inbrünstig; darum war die Versuchung heftiger, wurde aber glücklich überwunden.

Ein Gott besonders wohlgefälliges Gebet ist das für andere und vor allem das für die armen Seelen. Beten Sie für diese, denn legen Sie Ihr Gebet auf gute Zinsen. Für meine Person opfere ich mich Gott, dem höchsten Herrn auf und bete: Herr, mache mit mir, was du willst. Da gehe ich sicher; denn der gütigste, liebevollste Vater kann mir nur Gutes erweisen.

Pein der armen Seelen. Zorn Gottes. — Die armen Seelen leiden unaussprechlich große Peinen im Fegfeuer. Der Unterschied der Leiden des Fegfeuers und der Peinen der Hölle besteht darin, daß in der Hölle nur Verzweiflung, im Fegfeuer aber die Hoffnung der Erlösung herrscht. Die größte Qual für die Verdammten ist der Zorn Gottes. Von

diesem Zorn kann man sich eine schwache Vorstellung machen, wenn man an den Schrecken denkt, den ein Mensch auszustehen hat, der einen Wütenden auf sich herankürzen sieht, dessen Drohungen und Gewalt zu entfliehen er nicht mehr im Stande ist.

Von der Liebe zum Kreuze.

Als der selige Heinrich Suso einmal längere Zeit über das bittere Leiden und Sterben unseres lieben Herrn und Heilandes nachgedacht hatte, geschah es, daß er im Geiste entzückt ward; und er dankte Gott mit einer großen, herzlichen Begierde und sprach:

„Herr, ich habe dich bisher in meinem Dichten gelobt mit allem, was lustig und wonniglich sein mag in allen Kreaturen. Ja, nun aber muß ich fröhlich aufbrechen mit einem neuen Reigen und seltsamen Lob, das ich immer erkannte, weil es mir jetzt erst bekannt geworden im Leiden, und das ist also:

Ich begehre aus tiefstem Herzensgrund, daß alles Leiden und Leid, das ich je gelitten, und dazu aller Herzen Wehnen und Herzeleid, aller Wunden Schmerz, aller Kranken Nöthen, aller traurigen Gemüther Seufzen, aller weinenden Augen Zähren, aller unterdrückten Menschen Schmach, aller dürstigen Witwen und Waisen Not, aller hungrigen Menschen dürre Mangel, aller Märtyrer vergossenes Blut, aller fröhlichen, blühenden Jugend Willenbrecher, aller Gottesfreunde wehthuende Uebung, und all das verborgene und offene Leid, das jemals ein Mensch gewann an Leib und Seel, an Ehre und Gut, an Freud oder Unmut, daß dieses alles dir ein ewiges Lob sei, himmlischer Vater, und deinem eingeborenen, leidenden Sohne eine Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

O ihr alle mit mir leidenden Menschen, sehet mich an und höret, was ich euch sage: Wir armen Glieder sollen uns trösten und freuen unseres würdigen Hauptes, das ist des minniglichen, eingeborenen Gottes Sohnes, daß er uns vorgelitten hat und auf Erden keinen guten Tag gewann. Wäre in einem armen Geschlecht nur ein reicher Mann, das ganze Geschlecht freute sich seiner. Ach du würdiges Haupt unser aller Glieder, sei uns gnädig, und wo uns gebricht rechte Geduld in einer Widerwärtigkeit, aus menschlicher Schwäche, das vollbringe du vor deinem himmlischen Vater!

Darum so setzen wir uns (ich meine alle die leidenden Menschen, die je gelitten) zu einem weiten großen Ring um und um, und setzen dich unseren zarten, trauten Bräutigam, inmitten unter uns in den Ring, und erweitern unsere dürstigen Adern weit ausgehend von großer Begierde gegen den auswahlenden Gnadenborn. Welch ein Wunder! Das Erdreich, da da allermeist von Dürre zerschrunden ist, empfängt am meisten des erquickenden Regens.

Und je mehr wir gepreßteste Menschen dir jehuldig geworden sind, desto mehr schließen wir dich mit höchster Inbrunst in unsere Herzen ein; wie dein göttlicher Mund selbst gesprochen, wem lieb, wem leid, durch deine leidenden, hintriefenden Wunden gewaschen werden von aller Missethat, wovon du ewiges Lob von uns sollst haben, und wir Gnaden von dir empfangen; denn in deiner gewaltigen Vermögenheit wird alle Ungleichheit abgelegt.

Da der Diener, (Heinrich Suso) eine gute Weile also stille saß, bis sich ihm das alles im Inner-

sten seiner Seele geoffenbart hatte, stand er fröhlich auf und dankte Gott für seine Gnaden.

Eine Erzählung aus alten Tagen.

(Fortsetzung.)

3. Kapitel. Kampf der Pondos gegen die Zulus.

Endlich war ich glücklich über'm Fluß. Ohne einen Augenblick zu verlieren, eilte ich den Hügel hinauf, der sich sanft zur Talsohle senkt und machte erst oben auf dem Ramm des Höhenzuges Halt, um von hier aus eine kleine Umschau zu halten:

Hinter mir erhoben sich, soweit das Auge nur reichte, kleine Rauchsäulen in die träumerisch bräunende Luft. Zweifelloso waren es menschliche Wohnungen, die da brannten. In weiter Entfernung, Stromabwärts, erspähte ich einige sich schwach abhebende schwarze Fäden. Was mochte das sein? Ich weiß es bis zur Stunde nicht; vielleicht war es ebenfalls Rauch, der von abgebrannten Kraalen aufstieg. Auf alle Fälle wollte ich mich sicher stellen, und schlug daher die Richtung nach Süden ein. Ich begann einen gleichmäßig anhaltenden Dauerlauf und entfernte mich so allmählich vom Schauplatz des Schreckens. Nur Hunger hatte ich, abscheulichen Hunger! Es war mir, als wüteten Krallen in meinem Magen. Doch wo sollte ich unter den gegenwärtigen Umständen etwas zu essen bekommen?

Etwas fünf (englische) Meilen weit mochte ich so gerannt sein, da sah ich etwas, was meine Verwunderung in hohem Grade erregte. Da lag in der halben Höhe eines Berggrückens der Leichnam eines Zulu. Es war ein Keschla, ein gereifter Mann von hervorragender Stellung, denn er trug den kehla, den bekannten Kopfring, den bei den Zulus kein insizwa (junger Burche) tragen darf. Ein Schakal knurrte gegen einen Nasgeier, hielt sich jedoch in respektvoller Entfernung, während der häßliche Vogel eifrig damit beschäftigt war, dem toten Manne die Augen auszuhacken. Der Schakal entfloß bei meinem Anblick und auch der Nasvogel, der sich schon ganz voll gefressen hatte, erhob sich jetzt mit widerlichem Gefrächze. Ich trat hinzu. Der Mann lag auf dem Rücken; mitten durch seinen Leib war ein Pondo-Msegai getrieben, der beim Sturze des Mannes kurz abgebrochen war. Schild und Speer lagen neben ihm, ebenso sein Knotenbock. Ich nahm die Waffen als kostbaren Fund an mich und begann rings umher die Fußspuren abzusuchen. Das Gras war trocken und glatt; dennoch konnte ich deutlich die Spuren von Pferdehufen erkennen. Es waren offenbar berittene Krieger hier gewesen, hatten etwas geruht und waren dann nach der anderen Seite davongeritten.

Ich verfolgte die Spur noch weiter und fand dabei noch mehrere, erschlagene Zulkrieger, auch einen berittenen Pondo-Soldaten; doch Pferd und Reiter waren tot. Die Geier stritten sich im Bauche des Pferdes um die Eingeweide. Eine Weile später fand ich in der Nähe eines Wasserlaufes die Spuren der ganzen Zulu-Armee. Soviel ich daraus entnehmen konnte, hatten wohl gegen 1000 Zulus 500 Reiter verfolgt. Letztere hatten ihnen offenbar ein Treffen geliefert und waren dann zurückgewichen. Ich wollte um jeden Preis diese berittenen Pondokrieger einholen, denn offenbar waren es Pondos gewesen. Weshalb sollte mir das nicht möglich sein? Ich durfte ja bloß ihrer Spur